

## **Ludwig Scholz (1867-1939) – ein Nazi auf Schloss Worb**

Am 15. Juli 1915 tritt Ludwig Scholz zum erstenmal in Worb mit einem Protokolleintrag des Gemeinderates aktenkundlich in Erscheinung. Während 40 Jahren sollte dieser Deutsche die Worber Öffentlichkeit beschäftigen – und nicht nur positiv. Er wird nämlich den Worberinnen und Worbern als geheimnisumwitterter Nazi in schlechter Erinnerung bleiben. Davon war am 15. Juli 1915 aber noch nicht die Rede: An jenem Tag unterstützte der Worber Gemeinderat das Niederlassungsgesuch von Ludwig Scholz-Crosbie bei der kantonalen Polizeidirektion mit dem Vermerk: „neuer Besitzer des Schlosses Worb“. Nach den Informationen des Burgenvereins erwarb Scholz das Schloss aber erst im Oktober 1915.

Wer war dieser Ludwig Scholz? Über ihn ist nicht viel bekannt. Was ich Ihnen heute vortrage, ist nicht mehr als ein Zwischenbericht. Je weiter ich die Recherchen vorantreibe, desto mehr öffnen sich neue Türen und Fragestellungen. Ich stütze mich für dieses Referat vorerst einmal vor allem auf eine Art Festschrift von Hans Wilhelm Bauer aus dem Jahre 1934: „Ludwig Scholz. Ein deutscher Kolonialpionier“, dann auf die Worber Gemeinderatsprotokolle, auf die überraschend reichen Unterlagen der IG Worber Geschichte in ihrem elektronischen Archiv, die anlässlich des Projekts für die Worber Geschichte zusammengetragen wurden und Akten aus dem Bundesarchiv, so die Fiche Ludwig Scholz des Staatsschutzes, welche Einträge von Mitte der 1920er Jahre bis 1946 umfasst. Wie wir gleich sehen werden, sind aber seine Nichte Cläre Zillis (geboren 1888), die seit 1926 mit ihrem Onkel und der Haushälterin Inge Poppitz (geboren 1898) zusammen wohnte, bezüglich Nazi-Aktivität interessanter. Danke auch an Frau Seelhofer für einige mündliche Auskünfte.

Geboren wurde Ludwig Scholz am 13. Mai 1867 in Köln als Sohn des Georg und der Gertrud geb. Moers. Er scheint ein wilder und abenteuerlicher Bub gewesen zu sein; denn schon als Zwölfjähriger reisst er von zuhause aus, um sich als Schiffsjunge anheuern zu lassen. Er kommt aber nur bis zur holländischen Grenze, wo er gefasst und zu den Eltern zurückspeidiert wurde. Zwei Jahre später haut er nochmals ab. Dieses Mal darf er sich aber mit väterlicher Genehmigung als Schiffsjunge auf ein Segelschiff anheuern lassen. Im Anschluss an seine erste Schiffsreise nach Afrika absolviert er in Osnabrück eine vierjährige Buchhändlerlehre. Mit 20 Jahren leistet er freiwillig ein Jahr Militärdienst, um dann 1888, als 21-Jähriger ein zweites Mal nach Afrika zu reisen – dieses Mal im Sold des Hamburger Reeders und Überseekaufmanns Adolph Woermann, der als Politiker ein Promotor der noch sehr jungen Kolonialpolitik Deutschlands wurde.

Wir sind 1888 mitten im Zeitalter des Imperialismus und des Kolonialismus. Deutschland hat erst 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg mit der Ausrufung des Kaiserreichs unter dem Hause Hohenzollern im Spiegelsaal von Versailles seine nationalstaatliche Einheit gefunden. Nun wollte auch Deutschland als „zu spät gekommene Nation“ sein eigenes Kolonialreich wie Grossbritannien, Frankreich, Holland, Belgien und andere europäische Staaten und strebte nach einem „Platz an der Sonne“ – ein Zitat von Reichskanzler von Bülow. Viel war aber schon unter den grossen Kolonialmächten verteilt; zudem sträubte sich der eiserne Kanzler Bismarck gegen Kolonien. Nach 1880 änderte er aber - auch unter dem Einfluss des bereits genannten

Woermann - seine Meinung, und Deutschland begann, Kolonien, sog. Schutzgebiete, zu erwerben – nicht zuletzt, um den deutschen Aussenhandel zu fördern: in Afrika waren dies Deutsch-Westafrika mit Kamerun und Togo, Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia, Deutsch-Ostafrika, heute Tansania, Ruanda und Burundi, dann auch in Asien (China, Neuguinea und Pazifikinseln). Nach der Kongokonferenz von 1884/85, in der Afrika unter die europäischen Grossmächte aufgeteilt wurde, erwarb Deutschland bis zum Kriegsausbruch 1914 das flächenmässig drittgrösste (hinter Grossbritannien und Frankreich) und bevölkerungsmässig das viertgrösste Kolonialreich (hinter Grossbritannien, Frankreich und den Niederlanden).

Woermann schickt den jungen Mann zuerst in den französischen Kongo, wo er im Hinterland Faktorleiter wird, und dann nach Deutsch-Kamerun. Dort dringt Scholz als erster Europäer ins Hinterland vor und beginnt, unter Ausschaltung des Zwischenhandels der Küstenbewohner direkte Handelskanäle mit den Stämmen im Landesinnere einzurichten. In blutigen Kämpfen mit den Zwischenhändlern aus der Küstenregion behauptet sich Scholz. Er tauscht deutsche Produkte gegen Landesprodukte wie Kautschuk, Elfenbein, Palmöl und Palmkerne. 1890 eröffnet er am Nyongfluss im südlichen Kamerun eine eigene Faktorei (Handelsniederlassung). Mit einer Motorbarkasse Woermanns erkundet er die Wasserläufe und findet Gold und im Regenwaldgebiet Kameruns dank Informationen der Einheimischen den Yohimbebaum, auf deutsch Liebes- oder Potenzbaum genannt. Aus der Rinde wird ein Extrakt gewonnen, das schon von den Einheimischen bei erektiler Dysfunktion eingesetzt wurde. Es wurde 1998 ersetzt durch – Viagra. Scholz schickt das Rindenextrakt an eine chemische Fabrik in Mecklenburg, welche daraus ein naturnahes Medikament produziert, das heute noch von der Nachfolgefirma Solvay Arzneimittel GmbH vertrieben wird.

Scholz ist sehr vielseitig: Er legt Plantagen mit Kakao, Kaffee, Tabak und Faserpflanzen an, jagt zwischendurch Elefanten, Flusspferde, Krokodile und Leoparden. Undurchsichtig ist aber seine – von den deutschen Kolonisten gerühmte – Rolle, wenn er mithilft „zur Festigung der jungen deutschen Kolonialmacht Aufstände der Eingeborenen, wie auch die Meuterei der Dahomey-Polizeitruppe in Duala“ (1893) zu unterdrücken, wo er mit einer eigenen Miliztruppe in die Kämpfe eingriff: „immer aber auch war er als erster dabei...“ Später war er auch an der Niederwerfung des Herero- und des Hottetoten-Aufstandes beteiligt. Heute wissen wir, dass solche Polizei- und Militäraktionen in der Regel blutig, ja in grässlichen Massakern an der einheimischen Bevölkerung endeten, die von Historikern auch schon als Vorläufer der Nazi-Gräueltaten bezeichnet wurden. 1897, als 30-Jähriger, wird er Hauptagent Woermanns und vor allem von dessen Woermann-Dampferlinie zuerst in Duala, der wichtigsten Handelsstadt Kameruns am Meer, dann bis 1901 in Portugiesisch-Ostafrika, heute Mozambique. Er knüpft Beziehungen zu führenden britischen und portugiesischen Kolonialherren, wie etwa zu Cecil Rhodes und Paul Krüger. 1901 erkundet er wieder im Auftrag Woermanns das Hinterland von Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia und gründet 1902 mit einem Kapital von 500'000 oder 700'000 Reichsmark seine eigene Firma, die „Lüderitzbucht-Gesellschaft Ludwig Scholz & Cie“. Er erwirbt nach ausgedehnten Prozessen Land- und Minenrechte im Pamonagebiet, wo 1907 Diamanten entdeckt werden. Scholz gründet die Pomona-Diamant-Gesellschaft und wird nun sehr reich. Er betreibt von 1907 bis 1913 in Berlin ein kolonialwirtschaftliches Büro und erweitert seine Wirtschaftstätigkeit auf verschiedene Handelssparten, aber auch auf Pflanzungen, Hochseefischerei, Marmorgewinnung und Holzhandel in Kamerun. „So

ward er wohl der vielseitigste Kolonialwirtschaftler in Deutschlands erster Kolonialzeit“, meint sein Biograf.

Die deutschen Kolonien reichen ihm nicht mehr: Er begründet mit Claude Dornier die erste deutsche Flugzeuggesellschaft in Friedrichshafen, die späteren Dornierwerke. 1913 reist er durch Brasilien und Argentinien auf der Suche nach Investitionsmöglichkeiten, vor allem im Bergbau. Bei Kriegsausbruch 1914 ist er zurück in Berlin und stellt „sich dem Auswärtigen Amt zur Verfügung zu einer möglichst schwierigen Ausland-Mission“. Und jetzt wird es rätselhaft: Am 16. Oktober 1915 – also drei Monate nach der Behandlung seines Niederlassungsgesuchs durch den Worber Gemeinderat - kauft er Schloss Worb. Warum wissen wir noch nicht. Sicher ist, dass er sich nun in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft in Bern in den Dienst der deutschen Kriegspropaganda im Ausland stellt. Die neutralen Länder, allen voran die Schweiz, werden ein propagandistisches Schlachtfeld aller Kriegführenden. Wurde er deswegen in die Schweiz geschickt? Hat er deswegen Schloss Worb gekauft? Scholz vertreibt Broschüren in englischer und deutscher Sprache und knüpft Kontakte mit Schweizer Zeitungsredaktionen, in denen er offenbar auch Artikel platzieren kann. Der Zweck seiner Aktivitäten war die „Abwehr des Lügenfeldzuges gegen Deutschland im allgemeinen und in der Bekämpfung der Kolonialschuldfrage im Besonderen“ (Zitat Bauer).

Deutschland verliert den Krieg und im Frieden von Versailles auch alle seine Kolonien, die auf die Siegermächte aufgeteilt werden. Aber auch die Privaten, wie Scholz, verlieren ihr Hab und Gut in den Kolonien, ausser in Südafrika. Wie viel Scholz bzw. seine Gesellschaften dort noch besitzen, ist nicht klar, aber „dank der vom dortigen Burenelement betätigten anständigeren Gesinnung“ scheint er etwas gerettet zu haben. Jedenfalls ist in den 1940er Jahren in den bernischen Steuerakten von südafrikanischen Obligationen die Rede. Bereits 1918 setzt er sich in einer Schrift „Die Regelung der Kolonienfrage“ für die deutschen Kolonien ein und unterbreitet unter dem Pseudonym Africanus der amerikanischen und britischen Delegation am Friedenskongress in Versailles eine in Bern gedruckte Schrift mit dem Titel „The Adjustment of the German Colonial Claims“. Am 8. März 1919 tritt er vor der Kolonialkommission der Internationalen Völkerbundkonferenz auf und referiert über die auch im Druck erschienene Frage: „Gibt Deutschlands bisherige Betätigung der Entente ein Recht zur Enteignung der deutschen Kolonien?“ Mit wenig Erfolg. Er tritt im gleichen Jahr auch vor die Weimarer Nationalversammlung, findet aber beim Kolonialminister und Zentrumspolitiker Johannes Bell wenig Gehör. Er organisiert in Berlin und Weimar Protestkundgebungen „gegen den Raub der deutschen Kolonien“. Die ihm vom deutschen Auswärtigen Amt in Aussicht gestellte Leitung des Konsulates in Südafrika, mit der er die Interessen der deutschen Diamantenminengruppen, und damit auch seine, hätte betreiben können, kommt nicht zustande. So setzt er auf die brasilianische Karte: Trotz Worber Wohnsitz lebt er von 1920 bis 1923 drei Jahre in Brasilien und versucht, den brasilianischen Goldbergbau wieder aufzunehmen und deutsche Kolonien zu gründen. Aber aus dem verarmten Deutschland gibt es keine Investitionen. Er kauft mit dem letzten „aus dem Kolonialraub“ noch verbleibenden Vermögen eine Goldmine. Er bekommt aber Zweifel an der Ergiebigkeit seiner Mine und kann sie gerade noch rechtzeitig „mit einem blauen Auge“ – wie er selber sagte - verkaufen. Weitere Pläne, in Brasilien ins Minengeschäft zu kommen, zerschlagen sich.

1924 zurück in Europa, setzt er sich wieder für die Rückgabe des deutschen Kolonialreiches ein. In Worb gut platziert, will er in Genf bei der permanenten Mandatskommission des Völkerbunds, welche die ehemals deutschen Kolonien als Mandatsgebiete (der Name Kolonien ist nun verpönt) verwaltet, die Rückgabe der Kolonien an Deutschland erreichen. Das Auswärtige Amt in Berlin unterstützt zwar lauwarm seine halboffizielle Mission, auch wenn die politische Elite der Weimarer Republik kein grosses Interesse mehr an Kolonien hat. Deutschland ist zu jener Zeit noch nicht Mitglied des Völkerbunds, aber Scholz ist der erste Deutsche, der in Genf mit den Feinden des Ersten Weltkrieges verhandelt. In einer Eingabe im Namen von Tausenden von enteigneten Kolonialdeutschen verlangt er die Rückgabe der deutschen Kolonien. Als aber der Völkerbund auf dieses Gesuch nicht eintritt, solange Deutschland nicht Mitglied des Völkerbunds sei, fordert Scholz die deutsche Reichsregierung auf, bei den Beitrittsverhandlungen, die Rückgabe der Kolonien zur Bedingung für einen Beitritt Deutschlands zu machen. Die Weimarer Regierung unter Stresemann aber bringt nur eine Mitbeteiligung Deutschlands an der Mandatsverwaltung ins Spiel, was faktisch den Verzicht auf die Kolonien bedeutet und Scholz als Vertreter der Kolonialbewegung ins Abseits manövriert. Als kolonialpolitischer Schwanengesang gibt Scholz 1928 die Schrift „Deutsche Kolonialgegner“ heraus, in der er die Deutschen auffordert, sich wieder für die deutschen Kolonien zu interessieren, nicht nur wegen der Rohstoffe, welche für die deutsche Wirtschaft wichtig seien, sondern auch weil auf afrikanischer Erde viel deutsches Blut geflossen sei. Trotz seines politischen Misserfolgs ist Scholz in der Zwischenkriegszeit auf der Suche nach Naturschätzen in der ganze Welt unterwegs: 1925 in Island, wo er Gold, Doppelspat und Aluminium sucht, 1930 im Auftrag der britischen Regierung in Ceylon (heute Sri Lanka), wo er einen deutschen Tauchapparat für die Perlfischerei prüft, 1931/32 in Mallorca und Marokko, wo er geologische Studien betreibt und 1933 in Brasilien, wo es wieder um den Bergbau geht.

Kolonialpolitisch gescheitert verleiht ihm aber die Technische Universität Dresden auf Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung im Jahr 1928 die Ehrendoktorwürde der technischen Wissenschaften „in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung überseeischer Rohstoffe und seiner Arbeit für die deutsche Kolonialwirtschaft“. Enttäuscht von der Weimarer Regierung wendet sich Scholz, der zuerst den Deutsch-Nationalen nahestand, schliesslich den Nationalsozialisten zu. Aber erst am 1. Januar 1937 tritt er als Mitglied Nummer 3'773'720 der NSDAP bei, wie die Amerikaner am 8. Oktober 1946 den Schweizer Behörden mitteilen. Die USA schickte nämlich eine Liste aller NSDAP-Mitglieder, die in der Schweiz wohnhaft waren.

Nach den gescheiterten Versuchen, die deutsche Kolonialherrlichkeit wieder herzustellen, verlegt sich Scholz auf die Kunst, genauer auf die Porträtskulptur. Auf Schloss Worb richtet er sich ein Atelier ein und schafft, vorwiegend in Terracotta, zahlreiche Büsten von Kolonialmännern und Nationalsozialisten: So entsteht ein in Nazi-Kreisen gerühmtes Porträt des Nazi-Helden Horst Wessel. Heute befinden sich vier Büsten im Bernischen Historischen Museum, nämlich ein Hitlerjunge, ein deutsches Jungmädlein, „Mussolini“ und „Hitler“. Drei davon (ohne „Mussolini“) sind zur Zeit in der Einstein-Ausstellung zu sehen. Nach Auskunft des Museums von letzter Woche kamen die vier Büsten 1992 von der Kantonspolizei Bern ins Museum. Die Polizei habe diese 1944 anlässlich einer Hausdurchsuchung konfisziert. Zur angeblichen Hitlerbüste: Ich war vor einer Woche im Museum und habe mir die Büsten angeschaut. Man sieht auf den ersten Blick, dass es sich bei der angeblichen Hitler-Büste nicht um den „Führer“ handelt. Genau die gleiche Büste ist im Werk von Bauer abgebildet und soll den letzten

Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Heinrich Schnee, zeigen. Die Direktion will nun die Büste ersetzen. Übrigens: Einige Büsten befinden sich noch im Schloss Worb. Der „Völkische Beobachter“, das Naziblatt per Excellence, besprach immer wieder die Skulpturen und lobte vor allem die „interessanten Rassestudien“.

In der Zwischenkriegszeit taucht Scholz immer wieder in den schweizerischen und Worber Akten auf. In den ersten Jahren war das Verhältnis zu den Worbern offenbar noch recht gut. Am 24. Juni 1926 lässt er sich kinderlos von Marie Gerisbic (richtig wohl: Crosbie) scheiden. 1927 fragt er sogar den Gemeinderat an, ob er sich in Worb einbürgern lassen könne. Es ist die Zeit, in der Scholz einsieht, dass seine Bemühungen um die Rückgewinnung der deutschen Kolonien und seines Besitzes gescheitert sind und er beabsichtigt, nun in Worb Wurzeln zu fassen. Der Worber Gemeinderat antwortet, dass dem nichts entgegen stehe. Die Wirtschaftskrise und die deutsche Inflation scheinen die ohnehin schon schlechten persönlichen Finanzen des Schlossherrn arg in Mitleidenschaft gezogen zu haben. Bereits am 28. Mai 1925 weiss der Staatsschutz zu berichten: „Hat bescheidenes Einkommen“. Scholz stellt über seinen Rechtsanwalt Dr. Vogel und den Worber Gemeinderat am 4. Juli 1931 das Gesuch, die ausstehenden Steuern in Raten zahlen zu können, da er kaum noch in Worb weile. Der Regierungsrat weist aber im September 1931 dieses Gesuch ab, da Scholz zivilrechtlich immer noch in Worb Wohnsitz habe und dort seine ausstehenden Steuern für 1930 und 1931 von je Fr. 12'000.- zu zahlen habe. 1933 entlässt er aus wirtschaftlichen Gründen seinen Gärtner Uhlmann, stellt ihn aber nach Intervention des Gemeindeschreibers Zurbuchen wieder ein. Auch im Herbst 1933 scheint das Verhältnis zu den Worbern noch intakt zu sein: Am 18. November 1933 besichtigt der Gemeinderat auf Einladung von Scholz das bis anhin unzugängliche Schloss Worb. Bereits 1930 durfte das Komitee der Worber Gewerbeausstellung einen Augenschein nehmen.

Dann aber – vor allem mit der Zuwendung von Scholz zur NSDAP – verschlechtert sich das Verhältnis. Zwar ist Scholz schon seit der Mitte der 1920er Jahre im Visier des schweizerischen Staatsschutzes, der eine Fiche anlegt: „Macht geologische Studien. Harmlos. Verdacht auf drahtlose Telegraphie“ und in der Rubrik Wohnort tragen die Staatsschützer ein: „unstet“. Am 28. Mai 1925 weiss das Polizeikommando Bern zu berichten: „Ist in Handelsgeschäfte in Brasilien u. ehemal. Deutsch. Südwestafrika vermittelt“. Dann ist für dreizehn Jahre Ruhe, bis die Kantonspolizei Bern am 4. April 1938 berichtet, dass aus der Postkontrolle des Frontistenführer und radikalsten Schweizer Nazis, Franz Burri, hervorgehe, dass Scholz Empfänger der IPA-Korrespondenz („Internationale Presseagentur“) sei, der von Deutschland unterstützten und vom Bundesrat wenig später verbotenen Presseagentur der Schweizer Nationalsozialisten. Darauf erhält der Polizeiposten in Schlosswil den Auftrag, einen Bericht über Scholz zu erstellen. Dieser liegt bereits am 19. April 1938 vor: Scholz sei ein „Hitleranhänger“ und reise viel nach Deutschland. In einem weiteren Bericht vom 22. März 1939 bestätigt das Polizeikommando Bern, dass Scholz Nationalsozialist sei und weist – vor dem Hintergrund des nahenden Krieges - darauf hin, dass Scholz Eigentümer einer Liegenschaft an sensibler Lage sei, von wo aus man das Aaretal bis Bern überblicke.

Auch in Worb wird man nun auf die Nazi-Umtriebe von Scholz aufmerksam. Am 19. Oktober 1935 informiert Gemeinderat und Wagenführer Paul Zbinden (wohl ein SP-Mann) seine Kollegen, dass die Hitlerjugend von Bern bei Scholz zu Gast gewesen sei. Der Gemeinderat will aber in dieser privaten Angelegenheit nichts unternehmen,

solange Scholz nicht öffentliches Ärgernis bereite. Am 10. November 1939 stirbt Ludwig Scholz auf Schloss Worb. In seinem Testament setzt er seinen Bruder Carl Jakob Scholz in Moselkern (an der Mosel in Nordrhein-Westfalen) und seine Nichte Cläre Cillis zu Willensvollstreckern ein und vermacht seinen ganzen Besitz einer Stiftung, welche den Zweck hat, im Schloss Worb ein Erholungsheim für deutsche Kolonialpioniere und zur Volkswohlfahrt der NSDAP einzurichten. Derselbe Gemeinderat Paul Zbinden verlangt am 18. November 1939 nach der Eröffnung des Testaments durch den Gemeinderat am 16. November, dass das Testament der politischen Polizei zu unterbreiten sei. Der Gemeinderat beschliesst, nichts zu unternehmen, da er dazu keine rechtliche Handhabe besitze, obwohl die nationalsozialistische Gesinnung des Verstorbenen bekannt sei. Die zuständigen Behörden seien ohnehin schon aktiv. Und das stimmt: Das Polizeikommando Bern schickt schon am 25. November eine Photokopie (!) des Testaments an die Bundesanwaltschaft, die aber darin nichts Anstössiges findet.

Trotz des Todes von Ludwig Scholz geht aber die Geschichte weiter: Hauptakteure sind nun die „Dr. Ludwig Scholz-Stiftung“ und die beiden Bewohnerinnen des Schlosses: Cläre Cillis und Inge Poppitz, die beide als glühende Nationalsozialistinnen im Visier des Staatsschutzes sind. Zuerst gibt es seitens des Kantons Einwände gegen die Errichtung der Stiftung. Aber das EJPD sieht keine rechtlichen Möglichkeiten, die Eigentumsübertragung des Schlosses Worb von einer deutschen Privatperson auf eine ausländisch beherrschte Stiftung zu verhindern, auch wenn die Furcht der Berner Regierung vor einem Nazi-Propagandanest gerechtfertigt sei. Der Berner Regierungsrat anerkennt die Stiftung aber nicht als Familienstiftung, da die Erträge auch Dritten – den ehemaligen deutschen Kolonisten – zugute kommen und unterstellt sie Anfang 1944 als sog. gemischte Stiftung der kantonalen Aufsicht. Am 20. März 1940 wird die Poppitz bei der Einreise aus Dresden in Basel mit nationalsozialistischem Propagandamaterial erwischt, u.a. mit den deutschen Kolonialforderungen. Sie behauptet, das Material gehöre ihrer Arbeitgeberin Kläre Cillis, die ebenfalls am gleichen Tag aus Berlin einreist und so tut, wie wenn sich nichts mit der Poppitz zu tun habe.

Im Mai 1940 beschliesst General Guisan, sein Hauptquartier von Langnau nach Gümligen zu verlegen, wobei der Armeestab in Worb einquartiert wird. Der Gemeinderat muss nun das Schloss räumen lassen und es für Fr. 500.-/ Monat von der Stiftung mieten, plus Fr. 200.- für den Gärtner bezahlen, zudem muss er die beiden Frauen auf Kosten der Gemeinde in Bern einquartieren, ausgerechnet am Frickartweg 5, vis-à-vis des Wohnortes des NSDAP-Ortsgruppenleiters Bendler. Zuerst wohnen die Beiden aber beim deutschen Diplomaten Dr. Kordt. Am 31. Mai 1940 zieht ausgerechnet die Nachrichtensektion mit dem Geheimdienst unter Roger Masson im Schloss Worb ein und bleibt dort bis zum 20. März 1941, als der General mit seinen Hauptquartier ins Reduit nach Interlaken disloziert. Zu Füssen des Schlosses Worb, in der Haushaltungsschule, finden im Juni und Juli 1940 die wichtige Besprechungen des Generals mit den höchsten Offizieren der Armee statt, aus denen die Reduitstrategie und der Rütlibericht des Generals resultiert.

Ab dem 10. April 1941 wohnen Cillis und Poppitz wieder in Worb und werden von der KaPo überwacht. Aus einem abgehörten Telefongespräch von Cillis mit der deutschen Botschaft am 7. April 1942 geht hervor, dass Cillis über die Ostertage ein Lager für das deutsche Jungvolk, also die Hitlerjugend und den Bund deutscher Mädel, organisieren will, sich aber vor den negativen Reaktionen der Worber Bevölkerung fürchtet. Das Treffen kommt dann offensichtlich nicht zustande. Es sollen aber diverse

Veranstaltungen mit Nazis und Vertretern der deutschen Botschaft stattgefunden haben – Genaueres ist bis anhin nicht bekannt. Sicher aber ist, dass die Cillis, seit dem 1. April 1938 Mitglied der NSDAP (Nr. 5'518'255), engen Kontakt zur Präsidentin der NS-Frauenschaft in der Schweiz, Elisabeth Duncker, pflegte.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches am 8. Mai 1945 jagen sich in Worb die Gerüchte: Die deutsche Botschaft flüchte ihre Akten ins Schloss Worb, wo sich rund 15 Personen verstecken halten sollen. Hier kommt nun die Geschichte, die mir ein alter Worber erzählt hatte: Die Kantonspolizei habe den Bäcker und dessen Laufbub, seinen Vater, befragt, für wie viele Leute er Brot aufs Schloss liefere. Dieser Vorgang findet sich tatsächlich in den Staatsschutzakten, aber mit negativem Befund. Die Bundesanwaltschaft gibt Entwarnung: Es handle sich um Gerüchte, die in den Worber Wirtschaften herumgeboten würden. Am 29. November 1945 wird die Cillis wegen ihrer Mitgliedschaft in der NS-Frauenschaft von der Fremdenpolizei als unerwünschte Ausländerin ausgewiesen, aber die Ausweisung erfolgt offenbar erst im Mai 1947. Am 22. August 1950 wird die Einreisesperre aufgehoben, da der Cillis keine illegalen Handlungen nachgewiesen werden können. Diese wohnt damals in Roetgen südlich von Aachen an der belgischen Grenze. Die Poppitz bleibt offenbar auf Schloss Worb und wohnt dort noch 1951, als sie ein russisches Visum beantragt.

Die Schweiz blockiert am 16. Februar 1945 auf Druck der Alliierten alle deutschen Vermögenswerte in der Schweiz und muss sie nach dem Washingtoner Abkommen mit den Siegermächten vom 25. Mai 1946 zu Gunsten der Alliierten liquidieren. Davon ist auch die Stiftung Ludwig-Scholz betroffen, die seit dem Tod von Scholz vom Worber Notar Paul Graf vertreten wird. Dieser klagt am 5. März 1946 im Namen der Stiftung gegen die Schweizerische Verrechnungsstelle in Zürich, welche die blockierten ausländischen Vermögen in der Schweiz verwaltet. Er erreicht, dass die Erträge der schweizerischen Stiftung – es handelt sich um die Einnahmen der vermieteten Wohnungen im Schloss - nicht mehr blockiert, sondern für den Unterhalt des Schlosses als schweizerisches Kulturgut verwendet werden können.

Aber auch die Worber Behörden beschäftigen sich lange mit der Erbschaft Ludwig Scholz: Die Stiftung ist nicht in der Lage, die kantonale Erbschaftssteuern in der Höhe von total fast 85'000.- Fr. zu bezahlen, wobei der Worber Anteil knapp 17'000.- ausmacht. 1944 pfändet die kantonale Steuerverwaltung als Sicherheit südafrikanische Wertpapiere im Umfang von Fr. 50'000.- und deponiert sie bei der Kantonalbank Bern. In den 1950er Jahren werden die von Brasilien als Feindesgut blockierten Guthaben beim Banco do Brazil nach diplomatischen und juristischen Interventionen in Rio de Janeiro als schweizerischen Vermögen freigegeben. Schliesslich erhält die Gemeinde bis 20. Februar 1954 die ausstehenden Steuern in Raten. Aber schon 10 Jahre früher hatte der Gemeinderat am 4. März 1944 beschlossen, sich nach einem neuen, finanzkräftigeren Eigentümer für das Schloss umzusehen. Nach dem Krieg belegen die mexikanische und die kolumbianische Botschaft das Schloss. Im Juni 1948 erfährt der Gemeinderat, dass der Kanton das Schloss kaufen wolle, um darin auf Vorschlag des Schweizerischen Burgenvereins das Europäische Burgeninstitut einzurichten. Aber dieses geht nach Rapperswil am Zürichsee. Der Gemeinderat bittet aber den Kanton am 5. März 1949, das Schloss zu kaufen, was der Regierungsrat ablehnt, worauf der Gemeinderat am 2. Juli seinerseits erklärt, kein Geld für den Kauf zu haben. Aber an der Gemeindeversammlung im Sommer 1951 will ein F. Althaus von Rüfenacht wissen, was aus dem verwahrlosten Schloss werden soll, worauf der Gemeinderat das Schloss

besichtigt. Am 8. Oktober 1955 kaufen drei Berner, Fürsprecher Hans Seelhofer, Architekt Ernst Röthlisberger und Antiquar Gottfried Zbinden-Hess, das Schloss aus der Erbschaft Ludwig Scholz und zwar – wie das Gemeinderatsprotokoll vom 26. November 1955 mit Befriedigung vermerkt – „nicht aus spekulativen, sondern aus idealistischen Gründen“. Der Gemeinderat besichtigt am 22. November 1955 das Schloss und verspricht, Anträge der neuen Schlossbesitzer beim Kanton für die Unterschutzstellung und die Gewährung von SEVA-Geldern für die Renovation zu unterstützen. Die grosse Afrikasammlung von Ludwig Scholz im Schloss wurde teilweise versteigert, und am 28. August 1956 öffneten schliesslich die neuen Besitzer mit einem grossen Empfang und einer Serenade das für Jahrzehnte fast völlig verschlossene und unzugängliche Schloss der Öffentlichkeit. Schliesslich übernimmt im gleichen Jahr Hans Seelhofer das Schloss zu alleinigem Eigentum.